

(heute Lettland und Estland, S. 441–459); Lina Schröder widmet sich dem Faktor „Topographie“, d. i. die Beschreibung der Örtlichkeit, gestaltet von Wasserläufen/Kanälen und festem Untergrund, in den „Lage Landen“ (Belgien, Niederlande, S. 509–570; mit Ausblick auf die Verhältnisse der Danziger Bucht); Johannes Lang macht auf die Bedeutung des Salzes und die verschiedenen Gewinnungsmethoden in Salinenstädten des Ostalpenraums (S. 285–327; u. a. Reichenhall, Hall in Tirol, Hallein) aufmerksam, und Ivana Ebelova/Zdenek Hojda schildern die Entwicklung der fünf spätmittelalterlichen Städte Prags zur frühneuzeitlichen Residenzstadt und Metropole Böhmens unter den Habsburgern (S. 389–439).

Fazit: Informationsreiche Ausführungen für den Wissensdurst in Corona-Zeiten, die aber den im Buchtitel angestrebten interregionalen Vergleich zur Genese süddeutscher Städte und städtisch geprägter Räume nur bisweilen erkennen lassen.

Rainer Loose

Matthias MEINHARDT / Markus MEUMANN (Hg.), Die Kapitalisierung des Krieges / The Capitalisation of War. Kriegsunternehmer im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit / Military Entrepreneurs in the Late Middle Ages and the Early Modern Period (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit 13). Berlin: Lit Verlag 2021. 462 S. ISBN 978-3-643-10108-2. € 49,90

Der 13. Band der vom Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit herausgegebenen Reihe „Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit“ ist im Gefolge einer Lehrveranstaltung an der Universität Halle-Wittenberg und einer Tagung am Deutschen Historischen Museum in Berlin entstanden. Er enthält neben einem ausführlichen Vorwort insgesamt 19 Aufsätze, die sich mit Kriegsunternehmern und der Kapitalisierung des Krieges vom 14. bis zum frühen 18. Jahrhundert befassen. Die Herausgeber gruppieren diese Aufsätze in drei Teile: I. Akteure, Motive, Chancen und Risiken, II. Märkte, Geschäftsmodelle, Netzwerke, III. (Selbst-)Darstellung, Rezeption, Deutung.

Stefanie Rüter kann im I. Teil in ihrem Beitrag über „Reichsstädte als Kriegsunternehmer“ zeigen, dass im süddeutschen Städtekrieg von 1376 bis 1390 das Beutemachen der Reichsstädte ein zeitweilig erhebliches Gewicht für die reichsstädtische Wirtschaft hatte. Uwe Tesp untersucht den sächsischen Adligen Nickel Pflug zu Knauthain, der 1473–1477 vor Gericht für angemessene Entlohnung seiner zusammen mit 33 „Gesellen“ seit etwa 1450 insbesondere beim Kampf um Gera geleisteten Kriegsdienste stritt. Tesp zeigt, wie kompliziert für einen solchen eher kleinen Kriegsunternehmer das Abwägen von Chancen und Risiken kriegerischen Engagements war. Brian Sandberg befasst sich mit (oft deutschen) Söldnern in den französischen Religionskriegen zwischen 1562 und 1629, ähnlich auch Guy Rowlands Beitrag „Capitalisation of Foreign Mercenaries“ zur Zeit Ludwigs XIV. Thomas Kossert arbeitet bislang kaum beachtete familiäre Motive für das Engagement Tillys im Dreißigjährigen Krieg heraus: Der kinderlose Tilly war keineswegs uneigennützig tätig, sondern förderte durch Erwerb von Geld, Macht und Territorien gezielt seine drei Neffen. Marian Füssel stellt in seinem Beitrag die kometenhafte Karriere von Robert Clive dar, der maßgeblich dazu beitrug, im Siebenjährigen Krieg die East India Company finanziell aufzubauen und damit die britische Herrschaft in Indien durchzusetzen. Bemerkenswert ist, dass alles finanzielle Kapital Clives sein Defizit an sozialem Kapital nicht ausglich: Die englische Adelsgesellschaft begnadete dem Neureichen mit Verachtung.

Im II. Teil untersucht Michael Jucker „Beutegier, Kriegsfinanzierung, Schäden“ von Plünderungsformen im Mittelalter am Beispiel der Armagnaken-Plünderungen um 1435, der Kriege Karls des Kühnen 1476/77 und des Schwabenkriegs 1499. Dabei sind neben Ausführungen zum materiellen und symbolischen Wert des geplünderten Guts insbesondere Juckers quellenkritische Überlegungen zum Umfang der Plünderungen hervorzuheben. Nicht nur finanz-, sondern auch seuchengeschichtlich wichtig ist William Caferros Beitrag über den 1349/50 von Florenz geführten Krieg gegen den Ubaldini-Clan. Trotz der Seuche waren sowohl die Stadt als auch die Ubaldini ohne Weiteres in der Lage, die nötigen Ressourcen und Truppen aufzubieten. Es stellt sich die von Caferro aber nicht weiter thematisierte Frage, ob die Pest vielleicht doch nicht ganz so vernichtend war, wie man das allgemein annimmt. Heinrich Langs Beitrag über italienische Condottieri 1350 bis 1550 erweitert Caferros Überlegungen auf einen größeren Zeitraum und stellt die Veränderungen in diesen beiden Jahrhunderten dar.

Christoph Rass befasst sich mit Geschäftsmodellen der Seekriegsführung, wo man die Freibeuter bisher meist nur als spontan handelnde Piraten und nicht als rationale Akteure gesehen hat. Geradezu aktuell sind die Ausführungen von Steffen Leins zum Prager Münzkonsortium von 1622/23, mit dem Kaiser Ferdinand II. seine Finanznöte beheben wollte. Die Bankiers Bassevi und Witte betrogen bei der von ihnen über das abgesprochene Maß hinaus betriebenen Münzverschlechterung (Kupferbeimengungen in Silbermünzen) den Kaiser, doch dieser musste, da er selbst – wenn auch nicht im Maße der Bankiers – als Rechtsbrecher gegen die Reichsmünzordnung als Münzverschlechterer tätig geworden war, das Spiel der beiden mitmachen. Das Resultat war die katastrophale Zuspitzung der Kipper- und Wipperkrise.

Im III. Teil befasst sich Dominik Recknagel mit dem *ius ad bellum* der Söldner als moralphilosophisches und -theologisches Problem, Johan Erikson mit der „Visual communication of the Italian *Condottiere* Princes“, Reinhard Baumann mit Georg von Frundsberg, die beiden Herausgeber Meinhardt und Meumann mit dem „tollen Halberstädter“ Christian von Braunschweig-Lüneburg aus dem Dreißigjährigen Krieg. Niklas Konzen behandelt Hans von Rechberg (ca. 1410–1464), bei welchem Selbst- und Fremdwahrnehmung weit auseinandergehen. Während er sich als Wahrer der Rechte des Adels sah, wurde er von anderen wegen seiner brutalen Übergriffe zum Teil sehr negativ beurteilt. Daniel Jütte befasst sich mit „Juden, Salpeter und Schießpulver“, also mit dem Ruf der Juden, in solche „explosiven Geschäfte“ verwickelt zu sein. Dabei vermengten sich einerseits eine gewisse Bewunderung für die Kompetenz jüdischer Schießpulverhersteller und -händler mit antijüdischen Stereotypen, beginnend mit dem Vorwurf, „typisch jüdisch“ verschlagen, skrupellos und geschäftstüchtig zu sein bis hin zu der Behauptung, Juden würden wie Schießpulver stinken. Jütte kann zeigen, dass bei der Pulverherstellung Juden keine nennenswerte Rolle spielten, eher dagegen beim Pulverhandel. Wirklich große Kriegsunternehmer waren indessen nur wenige.

Insgesamt liegt ein Band vor, dessen Beiträge weit über das Generalthema „Kapitalisierung des Krieges“ hinaus von Bedeutung sind. Lediglich die Zuordnung der Aufsätze in die drei Großkapitel wirkt etwas willkürlich.

Gerhard Fritz